

# SWR2 lesenswert Magazin

Vom 18.08.2019 (17:05 – 18:00 Uhr)

**Redaktion und Moderation: Carsten Otte**

---

**Judith Kuckart: Kein Sturm, nur Wetter**

Roman

Dumont Verlag

ISBN 978-3-8321-8386-8

224 Seiten

22 Euro

Rezension von Angela Gutzeit

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

**Service:**

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de) oder als **Podcast** nachhören:  
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

---

**Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

**Beitrag:**

Es gibt eine nicht unwesentliche Konstante in Judith Kuckarts Erzählwerk: Auffällig oft setzt die Autorin zeitliche Markierungen als Umschlagspunkt für etwas vermeintlich Neues. Vorzugsweise die Jahreswende taucht immer wieder auf. In ihrem Roman „Wünsche“ von 2013 eignet sich die 45jährige Protagonistin an einem Silvestermorgen im Schwimmbad den Ausweis einer ihr im Aussehen ähnlichen Frau an und verlässt ihre Familie auf der Suche nach einem anderen Leben. In ihrem novellistischen Episodenroman „Dass man durch Belgien muss auf dem Weg zum Glück“ aus dem Jahre 2015 bringt ein seltsames Ereignis an einem Neujahrmorgen einen Achtzehnjährigen dazu, sein Elternhaus zu verlassen. Und in ihrem neuen Roman „Kein Sturm, nur Wetter“ lernt die namenlose Protagonistin an einem Silvesterabend ihren zweiten Lebensgefährten kennen. Da ist sie 36 Jahre alt, wie der neue Mann auch. Diese Aufmerksamkeit für Wendepunkte und Zeiteinteilungen in Kuckarts Werk ist keineswegs nebensächlich. Kuckart erzählt oft von Menschen, die, bewusst oder unbewusst auf einen Umbruch zusteuern, ohne allerdings, Erfüllung zu finden.

Die Hauptfigur in „Kein Sturm, nur Wetter“ ist eine promovierte Neurobiologin. Am Flughafen Tegel lernt die Vierundfünfzigjährige den achtzehn Jahre jüngeren, also

36jährigen Ingenieur Robert Sturm kennen. In einem unbeobachteten Augenblick entwendet sie ihm seine Visitenkarte aus der Briefftasche.

Zitat:

„Sturm steht da, Robert Sturm.

Kenn ich, denkt sie, Sturm kenn ich doch. Aber wer hat nicht schon einmal in seinem Leben einen Sturm kennengelernt? Sie schaut zu ihm herüber. Er telefoniert noch immer, hat den Rücken ihr zugewandt und wippt in den Knien. Ob am anderen Ende der Leitung seine Frau ist oder eins seiner Kinder? Wie alt mögen sie sein?“

**Die Magie der Zahlen**

Sieben Tage lang wartet sie nun auf seine Rückkehr aus Sibirien und projiziert ihre Wünsche und Sehnsüchte auf diese zufällige Männerbekanntschaft. In sieben, mit den Wochentagen markierten Kapiteln, entfaltet sich in der Rückschau ihr Leben als eine Aufeinanderfolge gescheiterter Liebesbeziehungen - verpackt in einer merkwürdigen Zahlenarithmetik.

Zitat:

„Der Plan: Als sie achtzehn ist, verliebt sie sich in einen Mann, der sechsunddreißig ist. Als sie sechsunddreißig ist, verliebt sie sich in einen, der wie sie sechsunddreißig ist. Ich weiß das, ich bin hier die Erzählerin.

Die Männer bleiben sechsunddreißig.

Was bleibt sie?

(...)

Und: Wie soll die Frau vom Flughafen jetzt eigentlich heißen? Irmgard? Geht gar nicht. Nina? Auch nicht. Konstanze? Nein. Laura? Vielleicht – möglich.

Wie ich?

Ich?“

**Ein traumähnliches Verwirrspiel**

Die sich hier in der Ich-Form als Erzählerin präsentiert, schaltet sich mit tagebuchähnlich datierten Einschüben zwischen den einzelnen Kapiteln immer wieder ein. Diese Erzählerin gibt hier Dinge über sich preis, die wie beiläufig im weiteren Verlauf auch ihrer Protagonistin widerfahren. Und so ist schnell klar: die Erzählerin und ihre Figur sind identisch. Allerdings ist das hier so eine Sache mit der Identität. Irmgard? Nina? Laura? Die Namen binden sich im weiteren Verlauf an verschiedene Figuren, deren Identitäten ineinander zu greifen scheinen. Ein multiples Ich deutet sich hier an, das offensichtlich in verschiedene Rollen schlüpft. Indem die Erzählerin von sich in der dritten Person erzählt, schafft sie Distanz. Aber zu trauen ist ihr und ihren Erinnerungen nicht. Kuckart betreibt hier ein traumähnliches Verwirrspiel um diese und andere Figuren mit prekären Lebenskonzepten, die sich selbst nach und nach abhandeln kommen.

Um den eigenen Erinnerungen Struktur zu geben, verfällt Kuckarts einsame Heldin im Warten auf den unbekanntem jüngeren Mann einem absurden Zahlenspiel. In kurzen, lakonischen Sätzen kreist sie geradezu manisch um Tage, Lebensjahre und verflissenen Liebschaften.

Zitat:

„Mittwoch ist heute.

Morgen ist Donnerstag.

Der gilt als kleiner Freitag. Manche Menschen wünschen einander da bereits ein schönes Wochenende, als könnten sie es nicht erwarten, dass die Zeit vergeht.

Nina hat sie vor über zehn Jahren zum letzten Mal gesehen.

Johann vor neun.

Und Viktor?

Lange vorbei. Lange.

Wirklich?

Wie alt ist er jetzt eigentlich?

Achtzehn Jahre alter als sie, daran wird sich in den letzten Jahren wenig geändert haben. Was das eigentlich war mit ihm und ihr, darüber hat sie manchmal mit Johann versucht zu sprechen, aber nie mit sich selbst.

Wenigstens nicht so richtig.

Robert Sturm kommt in drei Tagen zurück.

Er landet auf dem Flughafen Tegel.

Sturm ist sechsunddreißig.

Sie ist vierundfünfzig:

Zahlen helfen beim Erzählen. In zehn Jahren wird sie vierundsechzig und kurz danach alt sein. War sie eigentlich vor Jahren das, was man eine begabte junge Frau nennt? Begabung allein macht noch keinen Charakter.

(...)

Wenn mehr in ihrem Leben möglich gewesen wäre, was hätte das sein können?“

### **Erinnern und Erleben**

Unter dieser nüchternen Bilanz wühlt die Angst. Als Neurobiologin, die ihren Beruf nie ausübte aus Furcht vor den Emotionen ihrer Patienten, war Kuckarts Heldin unter anderem als freie Lektorin wissenschaftlicher Texte immer wieder mit Fragen nach der hirnhysiologischen Bedeutung von Gefühlen, von Erinnerung und Vergessen konfrontiert. Aber letztendlich hilft ihr dieses Wissen nicht für ihre eigene prekäre Lebenslage. Im Gegenteil. Gerade die Spannung zwischen Benennbarem und Unerklärlichem treibt sie um.

Eine an sich reizvolle Verknüpfung, die sich bei Kuckart jedoch als Schwachstelle des Romans zeigt. Die Schriftstellerin hat sich nach eigenem Bekunden eine Zeitlang

intensiv mit Neurowissenschaft und der Funktion des Gehirns im Kontext von Erinnerung und Gefühl beschäftigt. Was leider zur Folge hat, dass sie ihre Figur mit diesem Wissen überfrachtet und ihr immer wieder sperriges Lehrbuchwissen in den Mund legt: „Erinnern und Erleben waren vom Standpunkt des Gehirns aus betrachtet beinahe das Gleiche, wusste sie.“ Oder: „Biologisch lässt sich Denken nicht einfach erklären. Fühlen, Sex, Schmerz auch nicht.“ Zur Veranschaulichung des Problems ihrer Protagonistin tragen diese ständig wiederkehrenden Ausflüge ins Neurobiologische nicht viel bei. Sie stören eher. Denn im Kern geht es doch hier um durchaus typische und offensichtliche Probleme des Individuums in unserer heutigen Zeit: Einsamkeit und das Gefühl im Alter, das eigene Lebenskonzept sei nicht aufgegangen, Möglichkeiten wären verpasst worden - beruflich wie in der Liebe.

Als Zeitkulisse scheinen in diesem Buch die Jahrzehnte zwischen 1968 und der Nachwendeära auf. Der Alt-68er und Architekt Viktor erweist sich als bindungsunfähig. Der aus der DDR stammende Dramaturg Johann, der schließlich die Häuser reicher Leute putzt, wird zum Alkoholiker. Keine Liebesbeziehung von Kuckarts Figuren hat Bestand. Sie verebben - wie im Falle der Beziehung zu Johann - in Sprachlosigkeit.

#### Zitat:

„Wir ... wiederholte er und schaute zu ihr. Jetzt hüstelte auch er. Wir, dachte sie, wir zwei sind tatsächlich ein trauriges Tier. Sie hielt inne. Genauso war es schon einmal gewesen. Mit einem anderen Menschen zu einer anderen Zeit, doch das Gefühl war das gleiche. Wie bei Viktor? Ein Déjà-vu? Nein, wohl eher ein Schlag von unsichtbarer Hand auf den Hinterkopf, der sie ermahnte: Pass auf, sonst wird dir bald kalt.“

#### **Vom Sturm verweht**

Und so sitzt Kuckarts Protagonistin schließlich als Vierundfünfzigjährige mehrmals in der Woche am Flughafen Tegel. Zunächst wartend auf Nichts. Eine Szene wie bei Beckett, der im Roman der theaterkundigen Autorin neben anderen literarischen Verweisen Erwähnung findet. Manchmal fährt sie zurück mit einem Mann, den sie dann doch nicht mit zu sich nach Hause nimmt. Am Schluss wartet sie auf Robert Sturm, diesen fliegenden Robert, den es im „Struwwelpeter“ auf Nimmerwiedersehen davonweht. War diese flüchtige Begegnung vielleicht aber sowieso nur ein Traum? Ein Anzeichen von Verwirrung und Verwahrlosung, wie sie es einst selbst einmal befürchtete? Anzeichen dafür gibt es im Text genug. Immer wieder durchkreuzen unwirkliche Eindrücke und Erscheinungen das Bewusstsein der alternden Frau. Genau das ist es, was letztendlich die Lektüre von Kuckarts Roman unbedingt lohnt: das Vermögen dieser Autorin, eine spannungsvoll zerbrechliche Atmosphäre zu schaffen und dabei den fragilen Zustand ihrer Figur kunstvoll in der Schwebe zu halten.

